

Leo XIII.

Epistula Enzyklika "Octobri Mense"

1891

Der Rosenkranz in Zusammenhang mit dem Gebete des Christen und der Gnadenvermittlung Mariens

I. Einladung zum Rosenkranzgebet

Wieder naht der Oktober heran, der der seligsten Jungfrau vom Rosenkranz heilig und geweiht ist. Dieser Monat ruft in Uns die liebe Erinnerung wach an all das, was Wir, ehrwürdige Brüder, in den vergangenen Jahren euch ans Herz gelegt haben. Nach Unserem Wunsch solltet ihr durch eure Autorität und euer Bemühen überall in den Gläubigen Verständnis für die Liebe zur erhabenen Mutter Gottes wecken, für die mächtige Helferin des christlichen Volkes. Inniger und inständiger wollten wir im ganzen Monat zu ihr beten und im heiligen Rosenkranzgebet um ihre Fürbitte anzurufen, eine Andacht, welche die Kirche, zumal in banger Lage ihre Fürbitte anrufen, nachdem die Kirche gerade dieses Gebet in kritischen Zeiten zu verrichten pflegt und nie ohne sichtlichen Erfolg.

Auch in diesem Jahre wollen Wir euch Unseren Willensentschluß kundtun; es werden freilich die gleichen Mahnworte sein, nur noch ernster und deutlicher. Die Liebe zur Kirche legt Uns dies nahe, deren Nöte, statt eine Erleichterung gefunden zu haben, an Zahl zugenommen haben und bitter schwer auf Uns lasten.

II. Zeitnöte der Kirche

Was Wir beklagen, ist allseits bekannt. Die Glaubenslehren, die die Kirche heilig hütet und lehrt, werden bekämpft und kritisiert; die strahlende Reinheit christlichen Tugendlebens, das die Kirche in Schutz nimmt, dient nur mehr zum Spott; den Stand der Oberhirten und besonders den Römischen Bischof überhäuft man mit vielfachen, haßerfüllten Verleumdungen. Ja sogar an die Person Christi unseres Gottes wagt man sich mit frevlerischer Dreistigkeit heran; alles ist darauf angelegt, sein göttliches Erlösungswerk, das doch keine Gewalt vernichten und zerstören kann, vollständig zunichte zu machen.

Nun ist das alles freilich nichts Neues; es gehört zum Los der kämpfenden Kirche. Denn wenn die Kirche den Menschen die Wahrheit bringen und sie zum ewigen Heil führen will, muß sie, wie Jesus dies den Aposteln vorausverkündet hat, jeden Tag von neuem auf Kampf und Streit gefaßt sein; und nachdem sie tatsächlich im Verlauf der Jahrhunderte bis zum Martyrium den Kampf geführt hatte, ist es ihre größte Freude und zugleich ihr größter Ruhm, ihr Blut mit dem ihres Stifters zusammen zu opfern; in diesem Blut aber gründet ihre zuverlässige Hoffnung auf den ihr verheißenen Sieg.

Man darf sich aber nicht darüber täuschen, daß dieser ununterbrochene Kampf auch tiefes Leid gerade für die Besten heraufbeschwört. Ist es nicht erschreckend traurig, daß so viele Menschen sich Irrtum und Bosheit gegen Gott zum Abfall von Gott verleiten lassen und so ins Verderben stürzen, daß die Gleichgültigkeit gegen jede Form der Religion sich immer breiter macht und mit ihr die Bereitschaft, den Glauben an Gott überhaupt preiszugeben? Ja es gibt sogar nicht wenige Katholiken, die es nur dem Namen nach noch sind und ihre religiösen Pflichten völlig vernachlässigen. Beängstigender indessen als all dies ist die Tatsache, daß der Kirche von den Regierungen der Staaten gar keine Achtung mehr erwiesen wird oder daß man sich ihrer heilsamen Einflußnahme geflissentlich widersetzt. Hier liegt die Wurzel all der trüben Zeiterscheinungen und

der verderblichen Übel. Man kann sich deshalb kaum des Eindruckes erwehren, als habe Gottes rächende Gerechtigkeit die von ihm abfallenden Völker mit Blindheit geschlagen und sie gegen alles abgestumpft.

III. Notwendigkeit des Gebetes

So rufen denn die Zeitverhältnisse selber täglich lauter nach der Notwendigkeit des Gebetes. „Ohne Unterlaß“ (1. Thess. 5,17) müßten die Katholiken zu Gott beten und flehen und darin Ausdauer zeigen. Dies Gebet sollte nicht bloß zu Hause erfolgen, sondern erst recht öffentlich im Gotteshaus in der inständigen Meinung, Gott möge in seiner weisen Vorsehung die Kirche „von den gottlosen und bösen Menschen“ (2. Thess. 3,2) befreien und die in Verwirrung geratene Welt durch das Licht und die Liebe Christi zur seelischen Gesundheit führen.

Wenn wir das alles überblicken, so stehen wir da vor einer Erscheinung, die wir auf natürliche Weise nicht erklären können. Die Welt geht ihren dornenvollen Weg im Vertrauen auf Reichtum, Gewalt, Waffen, Talent; die Kirche aber schreitet sicher und ohne Bangen durch die Zeiten, einzig im Vertrauen auf Gott, zu dem sie im Gebet bei Tag und Nacht Augen und Hände erhebt. Denn obwohl die Kirche alle übrigen menschlichen Hilfsmittel, die die göttliche Vorsehung der Zeit entsprechend darbietet, klugerweise nicht vernachlässigt, so setzt sie doch nicht auf diese ihre stärkste Hoffnung, sondern vielmehr auf das innige, flehentliche Gebet. Das ist der Nährboden für das geistige Leben der Kirche, aus dem sie ihre Kraft zieht. Das beharrliche Gebet geleitet sie sicher durch all die verschiedenen Zufälligkeiten des Lebens und stellt die dauernde Verbindung her zu Gott, so daß sie das Leben Christi unseres Herrn in sich aufnehmen und in friedvoller Ruhe es nachleben kann. So wird die Kirche ganz Christus ähnlich, dem selbst die furchtbaren Todesqualen, die er unsertwegen erduldet, in keiner Weise die selige Gottesschau und das Glück darüber, das er empfand, vermindert oder gar entzogen haben.

IV. Beispiele für das Gebet in der Heiligen Schrift

Diese tiefen, weisheitsvollen Erkenntnisse waren stets Gemeingut all derer, die das Christliche in einem tugendhaften Lebenswandel verwirklichten. Ihre Gebete zu Gottgestalteten sich inniger und häufiger, wenn über die heilige Kirche oder ihren obersten Lenker Unglücksschläge durch Trug oder Gewalt gewissenloser Menschen kamen.

Ein glänzendes Beispiel dafür bieten die Gläubigen der Urkirche und dieses Beispiel sollte allen Gläubigen der Folgezeit als Mahnung dienen. Petrus, der Statthalter Christi des Herrn und oberster Vorsteher der Kirche, war damals auf Geheiß des lasterhaften Herodes in Ketten geworfen worden und zum sicheren Tod bestimmt. Menschlich gab es keine Hilfe mehr für ihn. Und doch war jene Hilfe nahe, die ein heiliges Beten von Gott erlangt. Die Heilige Schrift berichtet nun von dem innigen Gebet der Kirche für Petrus: „Die Kirche aber betete ohne Unterlaß für ihn zu Gott.“ (Apg. 12,5) Die Größe des Kammers und der Sorge hatte das Gebet zu einer lodernen Flamme werden lassen. Und so wurde denn auch das Gebet erhört und jedes Jahr erinnern wir uns bei freudiger Festfeier an dieses Wunder der Befreiung Petri.

Noch eindrucksvoller aber ist das Beispiel, das Christus selbst uns gegeben hat. Er wollte seine Kirche nicht bloß durch Vorschriften heranbilden und formen, sondern durch seine Person selbst, d.h. durch das Vor-Leben zur Heiligkeit führen. Nun hatte er schon während seines ganzen Lebens sich oft und ganz dem Gebete hingegeben, aber in seinen letzten Stunden, als seine Seele im Garten Gethsemani von abgrundtiefer Traurigkeit und Angst bis zum Tode übermannt wurde, betete er nicht nur einfachhin zum Vater, sondern „nur noch inständiger“ (Lk. 22,43) Dies jedoch geschah wahrlich nicht seinetwegen; da er Gott ist, brauchte er nichts zu fürchten und hatte er nichts zu entbehren; für uns aber geschah dies, für seine Kirche, deren künftige Tränen er damals gern und freiwillig zu den seinen machte und aus ihnen Quellen von Gnaden schuf.

V. Maria, Vermittlerin aller Gnaden

Nun aber hat das Geheimnis des Kreuzes unserem Geschlecht das Heil gebracht und der Triumph

Christi ließ die Kirche erstehen und betraute sie mit der Verwaltung dieser Heilsgnaden auf Erden. Eine neue Heilsordnung hat seitdem begonnen und für das neue Volk Gottes Geltung erlangt und nur mit großer Ehrfurcht wagen wir diesen göttlichen Gedanken näherzutreten.

Als der ewige Sohn Gottes die menschliche Natur zur Erlösung und Höherführung des Menschen annehmen wollte, trug er sich mit der Absicht, einen geheimnisvollen Ehebund mit dem gesamten Menschengeschlechte einzugehen. Er wollte sich aber vorher der ganz freien Zustimmung seiner auserwählten Mutter versichern, als sozusagen in Person die Rolle des Menschengeschlechtes übernommen hatte nach den lichtvollen und zutreffenden Worten des Aquinaten: „In der Verkündigung erwartete man die Zustimmung der Jungfrau an Stelle des ganzen Menschengeschlechtes.“ So gewiß uns nun „Gnade und Wahrheit durch Jesus Christus geworden ist“ (Joh. 1,17), ebenso richtig ist die Behauptung, daß nach dem Willen Gottes die Gnaden aus diesem Schatze uns nur durch Maria verliehen werden; wie deshalb niemand zum Vater im Himmel kommen kann als durch den Sohn, so ähnlich kann niemand zu Christus kommen als durch die Mutter.

Welche Weisheit und Barmherzigkeit Gottes tritt uns doch welche in diesem Plan entgegen! Und wie ist dies alles so herrlich unserer menschlichen Schwäche und Gerechtigkeit angepaßt! Fürwahr wir haben allen Grund, gläubigen Herzens diese unendliche Güte zu preisen, aber auch Gottes unendliche Gerechtigkeit zu fürchten. Den wir als liebevollen Erlöser wiederlieben, weil er Blut und Leben opferte, den müssen wir als unerbittlichen Richter auch fürchten. Aus dieser Sündenangst erhebt sich für uns die Notwendigkeit einer fürbittenden Schützermacht, die bei Gott in Gnaden steht und die so reich ist an Herzensgüte, daß sie keinem Verzweifelten die Hilfe versagt und den von Schmerzen und Leiden Gebeugten wieder Hoffnung auf das göttliche Erbarmen schenkt.

VI. Maria, Mutter Gottes und Mutter der Menschen

Das ist Maria. Gewiß, sie ist mächtig, da sie die Mutter des allmächtigen Gottes ist; aber was sie noch mehr auszeichnet und auch viel schöner klingt: sie ist die Güte, Nachsicht und Barmherzigkeit selber. So hat Gott sie uns geschenkt; und weil er sie zur Mutter seines eingeborenen Sohnes erkor, darum hat er ihr auch die Gefühle einer Mutter eingebläst, und diese sind ja nichts anderes als Liebe und Nachsicht. So hat auch Jesus Christus durch seine ganze Handlungsweise auf sie hingewiesen, als er Maria untertan und gehorsam sein wollte wie eben ein Sohn einer Mutter. So hat er noch vom Kreuze auf sie hingewiesen, als er ihr in seinem Jünger Johannes das gesamte Menschengeschlecht zur Obsorge und Pflege anvertraute. Maria hingegen hat sich wirklich als eine solche Mutter bewährt, indem sie hochherzig von ihrem sterbenden Sohn jenes unendlich schmerzliche Erbe übernahm und sogleich ihre Mutterpflichten gegen alle ihre Kinder auszuüben begann.

VII. Die Zuflucht zu Maria in der Vergangenheit

Mit inniger Freude haben sich die heiligen Apostel und die ersten Gläubigen in diese Pläne göttlicher Liebe und Barmherzigkeit versenkt, die mit Maria ihren Anfang genommen und im Testament Christi ihre letzte Bestätigung gefunden hatten. Ebenso erging es den Kirchenvätern, empfunden und gelehrt, und die christlichen Völker haben in jeder Zeitperiode einmütig und ihre Lehre darüber wurde zum einmütigen Glauben aller christlichen Völker in allen Zeiten der Geschichte. Mögen auch schriftliche Aufzeichnungen fehlen; die aus jeder christlichen Brust kommende Stimme spricht deutlicher als geschichtliche Erinnerungen; denn nur aus dem göttlichen Glauben ist es erklärbar, daß wir von einem übermächtigen Zug des Herzens bewegt, uns auf das sanfteste zu Maria hingezogen fühlen; nichts liegt ja seit frühester Zeit uns mehr am Herzen, als uns unter Mariens Schutz und Schirm zu flüchten, da wir ihr all unsere Gedanken und Werke, unser Rein-Sein und unsere Bußgesinnung, unsere Nöten und Freuden, unsere Wünsche und Bitten völlig anvertrauen können. Und sind wir nicht alle von der zuversichtlichen Hoffnung beseelt, Gott werde durch die Empfehlung seiner heiligsten Mutter das besonders lieb und wohlgefällig aufnehmen, was ihm weniger lieb ist, wenn es von unseren unwürdigen Lippen allein kommt. So groß nun auch der

Trost ist, den die Seele aus dieser heilsamen Wahrheit schöpft, so groß ist andererseits auch der Schmerz und Kummer über jene, die ohne diesen göttlichen Glauben Maria weder grüßen noch zur Mutter haben wollen. Aber auch jene sind bedauernswert, die zwar den heiligen Glauben bekennen, sich aber erdreisten, die Marienverehrung als etwas Übertriebenes zu bezeichnen, ein Benehmen, durch das sie den Zartsinn, der den Kindern eigen sein soll, in hohem Grade verletzen.

Bei dieser Unsumme von Übeln also, die heute auf die Kirche einstürmen, gehört für alle frommen Kinder der Kirche nicht viel dazu einzusehen, welche eine heilige Verpflichtung sie bindet, Gott nur noch ungestümer anzuflehen und sich dafür einzusetzen, daß ihr Beten sichtlichen Erfolg habe. Deshalb wollen wir dem frommen Beispiel unserer Väter und Vorfahren folgen und zu Maria, unserer heiligen Herrin, unsere Zuflucht nehmen. Maria, die Mutter Christi, die unsere eigene Mutter ist, wollen wir anrufen und einmütig beschwören:

„Dich als Mutter zeige,
Daß durch dich sich neige
Unserm Flehn auf Erden,
Der dein Sohn wollt werden.“

VIII. Erhabenheit des Rosenkranzes

Von den verschiedenen Gebetsformeln und -arten der Muttergottesverehrung verdienen nun aber jene den Vorzug, von denen wir mit Bestimmtheit wissen, daß sie an sich schon wirkräftiger sind, dann aber auch der Gottesmutter mehr am Herzen liegen. Hier ist vor allem der Rosenkranz, auf den wir von neuem nachdrücklichst aufmerksam machen. Diese Gebetsweise führt allgemein deswegen den Namen Kranz, weil sie die großen Geheimnisse Jesu und seiner Mutter, ihre Freuden, Leiden und Triumphe in einer Weise verbindet, die man als vorbildlich bezeichnen kann. Wenn die Gläubigen diese erhabenen Geheimnisse der Reihe nach verehren und sich in sie versenken, so wird ihnen diese Betrachtung zu einer großen Hilfe werden. Der Glaube wird vermehrt und gesichert vor Unwissenheit und um sich greifende verderbliche irrende Lehren, und wir selbst werden seelisch aufgerichtet und gestärkt. Denn durch dieses betrachtende Gebet wird die Gedankenwelt des Beters unter der Erleuchtung und Führung des Glaubenslichtes auf unmerkliche, aber wirksame Weise auf jene Geheimnisse hingelenkt, die die Wiederherstellung des menschlichen Heils zum Inhalt haben. Die Betrachtung dieses unaussprechlichen Werkes, das um einen so hohen Preis und durch eine Reihe so großer Taten zustande kam, wird uns immer wieder von neuem Bewunderung abnötigen. Auf diese Weise wird die Seele von Zuneigung und Dank gegen diese Beweise göttlicher Liebe erfüllt; immer stärker erwacht in ihr die Hoffnung und das sehnsüchtige Verlangen nach dem Himmel und seiner Belohnung, die Christus denen bereitet hat, die seinem Beispiel gefolgt sind und durch Teilnahme an seinem Leiden sich ihm angeschlossen haben. In die Betrachtung hineingewoben sind die Worte jenes Gebetes, das der Herr selbst, der Erzengel Gabriel und die Kirche uns gelehrt haben. Ein solches Gebet, das in gleicher Weise Lob und Bitte verbindet und in bestimmter Reihenfolge immer wiederholt wird, wird stets von neuem den Geist der Frömmigkeit wecken und kann so nicht ohne Frucht bleiben.

IX. Ursprung des Rosenkranzes

Die Königin des Himmels selber hat nun dem Rosenkranzgebet diese mächtige Wirkkraft verliehen. Als es Dominikus, der berühmte Heilige, aus einer sicher höheren Ahnung heraus einführte und verbreitete, da geschah dies in einer Zeit, die der katholischen Sache ablehnend und feindselig gegenüberstand und die der heutigen beinahe aufs Haar glich: und da erwies sich der Rosenkranz als wirksame Waffe zur Niederwerfung der Feinde des Glaubens.

Damals hatte sich die häretische Bewegung der Albigenser auf Schleichwegen oder auch ganz offen über viele Gegenden verbreitet. Diese Sekte ging zurück auf die Manichäer, deren schlimme Irrtümer, Verstellungskünste, Mordtaten und Haßausbrüche gegen die Kirche nun wieder zu neuem Leben erweckt wurden. Gegen eine solch gefährliche und sich über alles stolz hinwegsetzende

Bewegung versagten alle menschlichen Mittel. Da griff Gott offensichtlich ein und zwar mit Hilfe des marianischen Rosenkranzes. Das Eingreifen der seligsten Jungfrau, der glorreichen Siegerin über alle Irrlehren, hat damals die Macht der Unmenschen gebrochen und zu Fall gebracht; sie war es, die den Glauben für Unzählige in seiner Reinheit gerettet hat. Ähnliches hat sich mehr oder weniger bei jedem Volk zugetragen; die Geschichte älteren und neueren Datums hat glanzvolle Zeugnisse, wie auf diese Weise Gefahren abgewehrt und auffallende Gebetserhörungen erlangt wurden.

X. Verbreitung und Lebenskraft des Rosenkranzes

Dazu kommt noch ein anderer Umstand, der das Gesagte unterstreicht, wie nämlich das Rosenkranzgebet gleich von seiner Einführung an bei allen Ständen des Volkes in Übung kam. Nun hat das fromme christliche Volk seine Liebe und Verehrung zur Gottesmutter schon von jeher dadurch bewiesen, daß es sie entsprechend ihrer vielen strahlenden Vorzüge mit ebenso vielen hehren Titeln schmückte; aber den Ehrentitel (Königin) vom Rosenkranz hat es immer ganz besonders geliebt; dieser Titel ist für das katholische Volk gleichsam das Wahrzeichen des Glaubens und der Inbegriff all der Maria gebührenden Verehrung. Privat und öffentlich, zu Haus in der Familie, in den Bruderschaften und Prozessionen wurde sie so genannt und Altäre tragen diesen Namen, um auszudrücken, daß man auf keine schönere Weise ihre heiligen Feste begehen oder ihren gnadenvollen Schutz verdienen kann (als unter dem Namen der Rosenkranzkönigin)..

Noch ein Punkt muß aber hier erwähnt werden, der auf einen ganz besonderen Gnadenerweis unserer himmlischen Herrin schließen läßt. Es konnte nämlich mit der Länge der Zeit bei einem Volk der Fall eintreten, daß sein religiöse Eifer erkaltete und eben diese Gebetsübung der Vernachlässigung anheimfiel. Da zeigte es sich später, wenn der Staat eine schwere Krisis durchzustehen hatte oder sonst eine drückende Not herrschte, wie gerade die Rosenkranzandacht mehr als alle übrigen religiösen Hilfsmittel auf allgemeinen Wunsch wieder eingeführt wurde. Nachdem sie aber den alten Ehrenplatz wieder eingenommen hatte und wieder zur Blüte gekommen war, konnte sie von neuem ihre segensreiche Wirkung entfalten. Es ist überflüssig, hierfür Beispiele aus der Vergangenheit aufzuzählen, wo doch die Gegenwart uns ein solch hellleuchtendes bietet. In unserer Zeit nämlich, die - wie eingangs erwähnt - für die Kirche so bitter ist, am bittersten aber für Uns, die Wir durch göttlichen Ratschluß ihr Steuerruder handhaben, kann man nur mit Staunen und Bewunderung sehen, mit welcher Liebe und Anteilnahme allüberall unter den katholischen Völkern man den marianischen Rosenkranz betet und in Ehren hält. Man geht sicher nicht fehl, dies alles Gott selber zuzuschreiben, der nun einmal die Menschen lenkt und leitet; und man darf darin nicht eine Äußerung menschlicher Klugheit und menschlichen Tätigkeitsdranges erblicken. Und gerade dies freut und tröstet Unser Herz und erfüllt Uns mit großer Zuversicht, daß unter Mariens mütterlichem Walten die Kirche sich immer mehr ausbreiten und neuen Triumphphen entgegengehen wird.

XI. Wie man den Rosenkranz beten muß

Viele sehen das, was Wir eben sagten, auch durchaus ein. Aber weil sie von den erhofften Dingen, besonders was den Frieden und die ruhige Sicherheit der Kirche betrifft, noch nichts wahrnehmen, ja vielleicht noch schlimmere Entwicklungen befürchten, sind sie mißtrauisch geworden; sie sind des Betens müde und ihr Eifer läßt nach. Solche Menschen sollten zunächst einmal nur auf sich selbst blicken und darnach trachten, ihre an Gott gerichteten Gebete nach der Weisung Christi unseres Herrn mit den entsprechenden Tugenden zu unterbauen. Und sollten sie diese wirklich besitzen, dann mögen sie nachdenken, wie unwürdig und unrecht es ist, Gott Zeit und Art der Hilfeleistung vorschreiben zu wollen. Fürwahr, nichts schuldet uns Gott, und wenn er wirklich das Gebet erhört und „unsere Verdienste krönt, so krönt er im Grunde nichts anderes als seine eigenen Gaben“ (Augustinus). Ja, selbst wenn er sich unserem Bitten versagt, so handelt er trotz allem noch als guter Vater, der mit dem Unverstand seiner Kindern Nachsicht fühlt und trotzdem auf ihren Nutzen bedacht ist.

XII. Das Gebet im Namen der Kirche und das Gebet der Kirche

Es gibt aber Gebete, die Gott stets gütig aufnimmt und erhört; so wenn wir, um seine Huld für die Kirche zu erlangen, im Verein mit den Fürbitten der Heiligen des Himmels kniefällig zu ihm beten und vor allem, wenn es sich um die höchsten und unvergänglichen Güter der Kirche handelt. Aber auch das Gebet um geringere Güter, die das Zeitliche betreffen, erfüllt Gott, wenn es dem Ewigen förderlich ist. Ein solches Beten findet immer das Wohlgefallen Christi unseres Herrn, und einem solchen verleiht er durch sein eigenes Gebet und Verdienst Wirkkraft; „hat er doch die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen... herrlich wollte er die Kirche für sich selbst darstellen“ (Eph. 5, 25-27). Er ist ja ihr „Hohepriester, heilig, unschuldig, immerdar lebend, um als Fürbitter für sie einzutreten“ (Hebr. 7, 25). Daß aber seine Bitten und Flehen immer Erfolg hat, ist für uns eine Glaubenswahrheit.

Wir sind indessen vorhin ausgegangen von den äußeren und zeitlichen Gütern der Kirche. Hier ist nun zu beachten, wie es die Kirche oft mit Gegnern zu tun hat, die an übler Gesinnung und an Machtmitteln alles alles in Schatten stellen. So ist es für die Kirche sehr schmerzlich, daß ihre Feinde ihr die Hilfsquellen geraubt, ihre Freiheit beschränkt und unterdrückt, ihr Ansehen schwer geschädigt, kurz, ihr viele Nachteile böswillig zugefügt haben. Fragt man nun aber nach dem Grunde, warum diese Feindseligkeit nicht ihren vollen beabsichtigten Zweck erreichte und sich nicht ganz und gar in die Tat umsetzen ließ, fragt man weiter, warum die Kirche bei so vielen geschichtlichen Veränderungen und Schicksalsschlägen immer gleich großartig und herrlich, wenn auch immer in anderer Weise, vor uns steht, und sogar sich noch immer mehr ausbreitet, so trifft man das Richtige, wenn man die vorzüglichste Ursache dieser beiden Erscheinungen in der Kraft des flehentlichen Gebetes der Kirche zu Gott erblickt. Denn die menschliche Vernunft kann es nicht restlos erklären, wie ein so großangelegtes nichtswürdiges Beginnen sich nur auf enge Grenzen beschränken muß, während die Kirche, obwohl in die Enge getrieben, immer wieder so wunderbar siegt. Diese Tatsache wirkt sich aber vor allem auf jenem Gebiet aus, auf dem die Kirche den Menschen zur Erreichung ihres höchsten Zieles behilflich ist. Weil dies aber ihre erste Bestimmung ist, darum vermag sie hier besonders viel durch ihr Gebet, damit wenigstens diese Ordnung der göttlichen Vorsehung und Barmherzigkeit gegen die Menschen von vollem Erfolg gekrönt sei. Daraus erklärt es sich auch, warum das Gebet mit der Kirche und durch sie Erhörung findet und warum wir Menschen erhalten, was der „allmächtige Gott von Ewigkeit zu geben beschlossen hat“ (S. Thom.)

XII. Die Wunder des Gebetes

Um freilich diese tiefen Gedanken der göttlichen Vorsehung zu erfassen, reicht die Schärfe des menschlichen Geistes hier auf Erden nicht hin. Aber dereinst wird die Zeit kommen, wo Gott selbst in seiner Güte uns in all diese Dinge mit ihren Ursachen und Folgen hineinblicken läßt und wo es dann ganz klar zu Tage tritt, welcher mächtigen Einfluß da die Verrichtung des Gebetes hatte und wie es seine Erhörung bewirkte. Dann wird auch der Grund für diese Wirksamkeit offenbar werden, weil sich nämlich viele inmitten der großen Verderbnis einer entarteten Zeit unversehrt und rein erhalten haben „von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes, indem sie vollendeten die Heiligkeit in der Furcht Gottes“ (2. Kor. 7,1). Dann wird man erkennen, wie viele andere schon am Rande des Lasters standen, dann aber sich auf der Stelle noch zu beherrschen wußten und so gerade aus der Gefahr und Versuchung an Tugend zunahmen. Man wird endlich sehen, wie andere, die in Sünden gefallen waren, innerlich nicht zur Ruhe kamen, bis sie sich wieder erhoben und sich in die Arme des erbarmenden Gottes warfen.

Aus allen diesen Erwägungen bitten und beschwören Wir daher alle dringend, den Verführungskünsten des alten Feindes nicht nachzugeben und aus gar keinem Grund vom Gebete abzulassen, sondern „ohne Unterlaß“ darin beständig zu verharren. In erster Linie soll es das Anliegen der Gläubigen sein, ihr höchstes Ziel, das ewige Heil aller und den glücklichen Weiterbestand der Kirche zu erflehen. An zweiter Stelle aber ist es durchaus erlaubt, auch um die übrigen Güter, die für das Lebens zweckdienlich sind und es lebenswert machen, Gott zu bitten, wenn sich dies mit

seinem Willen. Der nur das Beste will, vereinbaren läßt. Ob Gott nun das Gewünschte gewährt oder verweigert, auf jeden Fall müssen wir ihm als dem allgütigen Vater unseren Dank erstatten. Und schließlich sollten die Menschen immer nur mit der größten gebührenden und schuldigen Ehrfurcht und kindlichen Hingabe sich an Gott wenden, wie es die Heiligen taten und vor allem unser Heiland und Meister selbst, der „mit lautem Rufen und unter Tränen“ gebetet hat (Hebr. 5,7).

XIII. Gebet und Erhörung

An dieser Stelle erfordert es Unser Amt und Unsere väterliche Liebe, daß Wir auf sämtliche Kinder der Kirche nicht bloß den Geist des Gebetes, sondern auch den Geist einer heiligen Bußfertigkeit von Gott, dem Spender des Guten, herabflehen. Mit ganzer Seele wollen Wir dies tun und fordern Wir alle insgesamt und jeden einzelnen gerade zu dieser Buße auf, die mit der Tugend der Frömmigkeit und des Gebetes so eng verbunden ist. Das Gebet bewirkt nämlich, daß wir seelisch aufgerichtet, zu entschlossenen Taten angeleitet und zu Gott erhoben werden. Die Buße aber bewirkt, daß wir uns selbst beherrschen und besonders den Leib im Zaum halten, der infolge des Sündenfalles zum bösen Feind gegen das höhere Geistige und gegen das Gesetz des Evangeliums geworden ist. Es ist nichts Neues, wenn Wir sagen, daß gerade diese beiden Tugenden aufs engste zusammengehören; unterstützen sie sich doch gegenseitig und streben einmütig auf das gleiche Ziele hin, nämlich den für den Himmel bestimmten Menschen von den hinfälligen Dingen abzuziehen und ihn zu einem beinahe schon himmlischen Verkehr mit Gott emporzuheben. Wo hingegen die Seele von Begierlichkeit brennt und den sinnlichen Reizen gegenüber schwach geworden ist, dort empfindet man nur Ekel und Widerwillen vor der Schönheit jener himmlischen Welt; das Gebet, das aus solcher Leere kommt, ist nur wie in Kälte verhallender Schall, fürwahr unwert, Erhörung zu finden.

XIV. Das Beispiel der Heiligen

Wieder fällt wie vorhin Unser Blick auf all die Beispiele von Buße im Leben der Heiligen. Ihr Bitten und Beten hat, wie wir im Kalendarium der Kirche lesen, Gott so sehr gefallen, daß er sie sogar durch Wunder auszeichnete. Nie verloren sie die Herrschaft über ihren Geist, ihr Herz mit seinen Gelüsten. Der Lehre Christi und die Vorschriften der Kirche befolgten sie restlos und in demütiger Unterwerfung. Neigungen und Abneigung maßen sie ganz am Willens Gottes, den sie zu erforschen suchten; in ihrem Handeln schauten sie einzig auf die größere Ehre Gottes; ihre Begierlichkeit hielten sie streng in Schranken und unter Zwang; den Körper behandelten sie hart und schonungslos, und auch von unschuldigen Freuden nahmen sie um der Tugend willen Abstand. Daher konnten sie mit Recht das Wort des Apostels Paulus auch auf sich anwenden: „Unser Wandel ist im Himmel“ (Phil. 3,20). Eben deshalb besaßen ihre Bittgebete so große Kraft und erlangten von Gott Versöhnung und Erhörung.

XV. Die Notwendigkeit der Buße

Daß eine solche Buße nicht alle zu leisten imstande sind oder daß zu einer solchen nicht jeder verpflichtet werden kann, ist einleuchtend; daß jedoch ein jeder durch die ihm entsprechende Abtötung sein Leben und seine Verhalten bessere, das fordert schon die göttliche Gerechtigkeit, und dieser Gerechtigkeit müssen wir unter Umständen Genugtuung für unsere Vergehen bis zum Letzten leisten. Ist es da nicht besser, dies während des Lebens durch freiwillige Buße zu tun, wo daraus obendrein uns sogar noch eine Belohnung für diese Tugend in Aussicht gestellt wird? Dazu tritt dann noch unsere lebendige Verbundenheit im geheimnisvollen Leibe Christi, die die Kirche ist. Der heilige Paulus zieht daraus die Folgerung: Gleichwie ein Glied sich über etwas freut, so freuen sich alle anderen mit; ebenso ist es mit der Trauer des einen, wo die anderen mittrauern, d. h. den christlichen Brüdern, die an Leib oder Seele krank sind, sollen die Brüder von selbst zu Hilfe kommen und soviel in ihren Kräften steht, Heilung angedeihen lassen: „Für einander sollen die Glieder sorgen. Und wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied verherrlicht wird, freuen sich alle Glieder mit; ihr aber seid der Leib Christi, Glied um Glied.“ (1.Kor. 12,25-27) Dies aber ist das höchste Ideal, im Anschluß an das Beispiel Christi Sühne zu leisten für das

Vergehen der Mitmenschen; hat ja doch auch Christus in unermesslicher Liebe sein Leben dahingegeben zur Tilgung unsere Sünden. Und darin besteht jenes starke Band der Vollkommenheit, durch das die Gläubigen unter sich und mit den Seligen des Himmels und somit aufs engste mit Gott verbunden werden.

Mit einem Wort, die Übung und eifrige Betätigung der Buße ist so vielfältiger Art und erstreckt sich auf ein so weites Gebiet, daß ein jeder, wenn er nur wirklich will und einen Sinn dafür hat, überall Gelegenheiten dazu findet und dabei sich nicht übermäßig anzustrengen braucht.

XVI. Ermahnung und Erwartung

Im übrigen versprechen Wir Uns, ehrwürdige Brüder, auf Grund eurer hohen und großen Verehrung der heiligen Gottesmutter und dann auch auf Grund eurer Liebe und klugen Sorgfalt für die christliche Herde den schönsten Erfolg von Unserer aufmunternden Ermahnung, wenn ihr tatkräftig das eure tut. Heute schon freuen Wir Uns, wenn Wir an die Früchte denken, die schon mehr als einmal diese Liebe der Katholiken zu Maria hervorgebracht hat. Möge diese Fülle, ob deren Wir Uns im voraus freuen, den früheren Erweisen der Liebe ebenbürtig sein! Auf euren Ruf und auf eure Aufforderung hin mögen die Gläubigen eurem Beispiel folgen und sich besonders im kommenden Monat um die Festaltäre der Himmelskönigin und Mutter der Barmherzigkeit in Scharen einfinden und ihr im Rosenkranz, den sie so sehr liebt, nach Kindesart geheimnisvolle Kränze winden und dann zum Geschenk machen. Wir hingegen verfügen, daß die von Uns früher erlassenen Anordnungen und bewilligten Gnaden und Ablässe unverkürzt in Geltung bleiben.

Wie schön und segensreich wird es sein, wenn in Stadt und Land, zu Hause, zu Wasser und zu Land, soweit überhaupt der katholische Erdkreis reicht, viele hunderttausend fromme Seelen im vereinten Lobpreise in einer fest geschlossenen Gebetsgemeinschaft zu jeder Stunde Maria grüßen, sie anflehen und so ihre ganze Hoffnung auf Maria setzen. Sie wollen wir alle vertrauensvoll bestürmen, daß durch die Erbarmung ihres Sohnes die in die Irre gegangenen Völker zu den christlichen Grundsätzen und Lebensformen zurückkehren; denn darin allein beruht die Grundlage des öffentlichen Lebens und nur auf dieser christlichen Grundlage erblüht in Fülle der ersehnte Friede und das wahre Glück. Noch inständiger aber werden wir Maria mit Bitten bestürmen für unsere Mutter, die Kirche, auf daß die Wünsche aller Gutgesinnten sich endlich erfüllen und die Kirche ihre Freiheit zurückgewinne und sie nicht weiterhin von den Stürmen der Zeit beunruhigt werde. Denn diese Freiheit dient ja der Kirche nur dazu, um die höchsten Anliegen der Menschen zu fördern; niemals nämlich erwächst den einzelnen und den Staaten ein Nachteil von der Kirche, sondern immer nur viele und große Vorteile.

Und nun möge euch, ehrwürdige Brüder, Gott auf die Fürbitte der Königin des heiligen Rosenkranzes die Gaben der himmlischen Güter verleihen, damit euch dadurch zur gewissenhaften Erfüllung eurer Hirtenpflichten von Tag zu Tag mehr Hilfe und Kraft zu Gebote stehe. Ein glückliches Vorzeichen und Unterpfand zugleich sei euch dafür der Apostolische Segen, den Wir euch selbst, eurem Klerus und jedem einzelnen der eurer Sorge anvertrauten Herde in aller Liebe erteilen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, den 22. September des Jahres 1891,
dem vierzehnten Jahre Unseres Pontifikates.

LEO PP. XIII.